

Carl Dietmar/Marcus Leifeld, Alaaf und Heil Hitler. Karneval im Dritten Reich, Herbig Verlag, München 2010, 222 S., geb., 24,95 €.

Noch länger als die historische Zunft hat die Zunft der Jecken benötigt, um sich der eigenen Vergangenheit im ‚Dritten Reich‘ zu stellen. Erst ein Generationswechsel (genaugenommen waren es mehrere) hat nach Ansicht der Autoren dieses Buchs eine kritische Betrachtung des Karnevals im nationalsozialistischen Deutschland ermöglicht, die auch vor liebgewonnenen Legenden nicht mehr Halt macht. Gerade die Vertreter des rheinischen Karnevals hatten sich lange Zeit unhinterfragt als entschiedene Gegner des Nationalsozialismus stilisiert.

Der Journalist Carl Dietmar und der Historiker Marcus Leifeld zeigen in ihrer Studie „Alaaf und Heil Hitler. Karneval im Dritten Reich“, dass sich die Behauptung von der kritischen Distanz des Karnevals in dieser Form nicht aufrechterhalten lässt, und vertiefen damit kritische Studien wie die Karnevalsgeschichte von Hildegard Brog.¹ Neben öffentlichen Archiven haben die beiden Autoren auch die der Karnevalsvereine gesichtet und die aufmerksame Lektüre alter Presseberichte durch Zeitzeugengespräche ergänzt.

Das Buch erläutert kurz die Ursprünge des Karnevals bis zur Zeit des Kaiserreichs und skizziert dann dessen Praxis und Stellenwert in der Weimarer Republik. Die Haltung der Nationalsozialisten war ambivalent: Einerseits fürchteten sie die unkontrollierbaren Züge und die Spontaneität dieses Ereignisses, andererseits entdeckten sie hier eine günstige Gelegenheit zur Inszenierung der Volksgemeinschaft und zur propagandistischen Beeinflussung der Bevölkerung. Die organisierte Bespaßung war gut geeignet, um die Menschen von den gar nicht komischen Seiten des Nationalsozialismus abzulenken. Nicht zu unterschätzen war das wirtschaftliche Potenzial dieses Massenereignisses, das zahllose Gäste in die Karnevalshochburgen lockte. Daher war auch den Nationalsozialisten durchaus an der weiteren Förderung der Festveranstaltungen gelegen.

Der Widerstand gegen die Gleichschaltungspolitik der Nationalsozialisten war gering. Die häufig angeführte Narrenrevolte von 1935, mit der sich Funktionäre wie Thomas Liessem nach 1945 brüsteten, entzaubern die beiden Autoren. Tatsächlich wollte der NSDAP-Beigeordnete Willi Ebel den Karneval der NS-Organisation „Kraft durch Freude“ unterordnen. Die Karnevalisten drohten öffentlich mit einem Boykott, woraufhin sich Gauleiter Josef Grohé von den Plänen Ebels distanzierte. Den Vereinen sei es lediglich darum gegangen, so Carl Dietmar und Marcus Leifeld, ihre eigenen Interessen gegen die Vereinnahmungspolitik der Nationalsozialisten zu schützen, womit sie durchaus gewissen Erfolg hatten.

Doch gerade dieser Erfolg lässt die Entwicklungen der 1930er Jahre in umso trüberem Licht erscheinen. Betrachtet man die zahlreichen antisemitischen Wagen bei den Umzügen, wird nämlich deutlich, dass die Vereine in diesem Fall keine Verletzung ihrer eigenen Interessen sahen, ebenso wie beim Ausschluss ihrer jüdischen Mitglieder. Ein Wagen des Kölner Rosenmontagszugs von 1936 kommentierte die ein Jahr zuvor erlassenen Nürnberger Gesetze mit dem Spruch „Däm han se op d’r Schlips getrodde“, und passend zum Mottowagen „Die Letzten ziehen ab“ sang der Kölner Jean Müller: „Hurra, mer wäde jetz de Jüdde los!“ – ein damals beliebtes Stimmungslied in den Festsälen. Die sogenannten „Palästina-Wagen“ waren auch bei Umzügen in vielen anderen Städten zu sehen.

Es überrascht vor diesem Hintergrund kaum, dass sich die jüdischen Karnevalisten in dieser Gemeinschaft schon früh nicht mehr aufgehoben fühlten. Vertreter des jüdischen Karnevalsvereins „Kleiner

¹ Hildegard Brog, „Was auch passiert: D’r Zoch kütt!“. Die Geschichte des rheinischen Karnevals, Frankfurt am Main/New York 2000.

Kölner Klub“ wählten den Weg der Emigration. Zwei Tage nach der Pogromnacht im November 1938 feierten die Narren die Eröffnung ihrer neuen Session – als wäre nichts gewesen.

Die Autoren beschränken sich nicht auf den Kölner Karneval, sondern nehmen auch die Faschings- und Karnevalsumzüge anderer Städte in den Blick, beispielweise in München und Mainz. Für eine wünschenswerte systematische Untersuchung, die den Rahmen dieses Buchs freilich gesprengt hätte, wäre eine breitere Auswertung der Umzüge in den vielen kleineren und mittleren Städten sicherlich aufschlussreich. Auf dieser Basis könnte auch präziser geklärt werden, ob die Vereine auf eigene Initiative handelten oder von den NS-Organisationen beeinflusst wurden – auch wenn die Quellenlage sicher schwierig ist.

Ein Aspekt, der in diesem Buch immer wieder angesprochen, jedoch selten vertieft wird, betrifft die Reaktionen des Publikums, das im Karneval bekanntlich auch Akteur ist. So wird erwähnt, wie die Bevölkerung in Kaiserslautern 1935 mit antijüdischen Masken durch die Stadt zog, oder wie die antisemitischen Wagen mal beschwiegen, mal bejubelt wurden. Hier könnte eine intensivere Auswertung von Selbstzeugnissen, Zeitungsartikeln oder SD-Berichten das Bild der Zuschauer, der „Bystander“, weiter differenzieren.

Carl Dietmar und Marcus Leifeld lassen an der Einbindung des Karnevals in die nationalsozialistische Ideologie keinen Zweifel. Allerdings könnte man auch noch einen Schritt weitergehen. Die meisten Narren haben nicht nur keinen Widerstand gegen die ideologische Instrumentalisierung geleistet, sie haben manchen Aussagen auch schlicht und einfach zugestimmt. Auch die kritische Hinterfragung des sogenannten „Flüsterwitzes“ hat gezeigt, dass sich ein großer Teil der Witze inhaltlich nicht unbedingt gegen die antisemitische und völkische Politik der Nationalsozialisten richtete.²

Die wenigen rühmlichen Ausnahmen sollen nicht unerwähnt bleiben, denn es gab auch Querdenker wie den Kölner Büttenredner Karl Küpper, dem die NS-Behörden 1939 ein „lebenslängliches Redeverbot“ erteilten. Andere versuchten die nationalsozialistischen Machthaber gegeneinander auszuspielen. Erfolgreich gelang dies dem Mainzer Büttenredner Martin Mundo, der die Rivalitäten zwischen SA und SS nutzte, um sich über den SA-Führer Hermann Göring lustig zu machen.

Zu fragen wäre auch, welche Bräuche und Traditionen sich als besonders anfällig für die nationalsozialistische Ausgrenzungspolitik erwiesen haben. Bei einem Schembartlauf in Nürnberg fuhr 1938 ein Wagen mit dem Titel „Todesmühle“ mit. An den Flügeln einer Windmühle hingen aufgeknüpfte Puppen, eine davon als Jude gekennzeichnet. Eine Untersuchung des weniger organisierten Straßen- und Kneipenkarnevals könnte vielleicht einige positive Beispiele zur Ehrenrettung des Karnevals zutage fördern – oder auch nicht. Zumindest fürchteten die Nationalsozialisten das unkontrollierte Treiben und ließen in den Kneipen Bilder des „Führers“ und Nazisymbole vorsorglich abhängen.

Eckart Schörle, Erfurt

Zitierempfehlung:

Eckart Schörle: Rezension von: Carl Dietmar/Marcus Leifeld, *Alaaf und Heil Hitler. Karneval im Dritten Reich*, Herbig Verlag, München 2010, in: *Archiv für Sozialgeschichte* (online) 51, 2011, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81247>> [16.6.2011].

² Siehe unter anderem *Rudolph Herzog*, *Heil Hitler, das Schwein ist tot. Lachen und Hitler – Komik und Humor im Dritten Reich*, Frankfurt am Main 2006.